

STANISŁAW CIEŚLA

Sozial-räumliche Differenzierung in der gegenwärtigen polnischen Gesellschaft

EINLEITUNG

Probleme der sozialen Ungleichheit, trotz ihrer großen theoretischen und praktischen Bedeutung, waren bis jetzt in Polen nur selten Gegenstand systematischer Analysen und empirischer Forschungen. Eine ähnliche Situation beobachten wir in den Massenmedien (Rundfunk, Fernsehen und Zeitschriften). Eine Ausnahme ist – in dieser Hinsicht – die Diskussion, die in der zweiten Hälfte der 60er Jahre von der katholischen Monatsschrift »Więź« (Bindung) angeregt und geführt wurde¹. Auf Parteitagungen wurden die Probleme der sozialen Ungleichheit vor allem unter wirtschaftlichen und politischen Aspekten innerhalb der Staatsentwicklung aufgezeigt. Zu diesem Schluß kommt *Elżbieta Kostowska* aufgrund einer Inhaltsanalyse der Dokumente der neun Parteitage². Die Soziologin stellt weiter fest, daß die Problematik der Ungleichheit erst nach sozialen Unruhen zum Gegenstand breiterer Diskussionen wurde. Dies hat zur Folge, daß wir heute nur über wenige wissenschaftliche Aufsätze und Abhandlungen verfügen.

Mit den Problemen der sozialen Ungleichheit hat man sich indirekt des öfteren beschäftigt (z. B. in den Studien über alte Menschen, Sanierungsviertel, den Wohnungsmarkt oder in ökologischen Studien unserer Städte etc.).

Lucyna Frąckiewicz und *Maria Jarosz* haben in letzter Zeit direkt die Erscheinungsformen der Ungleichheit in unserer Gesellschaft beschrieben³. Nach *Jarosz* sind die bisherigen Analysen der sozialen Ungleichheit bei uns fragmentarisch. Es fehlt bis jetzt – wie sie schreibt – eine

¹ Vgl. *Więź* (Bindung), Nr. 7 und 8.

² *Elżbieta Kostowska*, *Idea równości społecznej* (Idee der sozialen Gleichheit), Warszawa 1983, 145 ff.

³ *Lucyna Frąckiewicz*, *Sfery niedostatku* (Bereiche der Not), Warszawa 1983; *Maria Jarosz*, *Nierówności społeczne* (Soziale Ungleichheiten), Warszawa 1985.

wissenschaftliche Publikation, die die Erscheinungsformen, das Ausmaß, die Struktur und Richtungsänderungen der sozialen Ungleichheit in unserer Gesellschaft aufzeigt⁴.

Die soziale Ungleichheit tritt in verschiedenen Formen und Dimensionen hervor. Gegenstand meiner Analyse sind die räumlichen Ungleichheiten. Dabei stütze ich mich auf ältere und neue Untersuchungen, die nicht nur von Soziologen, sondern auch von Sozialpolitikern und Sozialgeographen durchgeführt wurden.

Stanisław Ossowski definiert soziale Gleichheit auf folgende Weise: Die Forderung nach Gleichheit bedeutet Aufhebung jeglicher Privilegien, offenen und latenten, die sich aus der sozialen Verfassung einer Gesellschaft ergeben. Dank der Privilegien sind einige Individuen für höhere soziale Rollen vorbestimmt – unabhängig von ihren eigenen Fähigkeiten. Es geht hier um Stand- und ökonomische Privilegien, jedoch vor allem um das Privileg, aufgrund dessen die Ausbildung für Kinder der ökonomisch stärkeren Gruppe reserviert ist⁵.

Das Problem der sozialen Ungleichheit – im Verhältnis zum Raum – möchte ich in folgenden Bereichen darstellen: Stadt-Land Unterschiede, Hierarchie der Städte, innere – also sozial-ökologische – Struktur der Städte.

I. STADT-LAND UNTERSCHIEDE

Urbanisation hat in sozialistischen Ländern als geplanter und gesteuerter Prozeß viele allgemeingesellschaftliche Aufgaben zu erfüllen. Eine der Hauptaufgaben – der so verstandenen Urbanisation – ist die Aufhebung der Unterschiede und Disproportionen zwischen Stadt und Land. Dieses Ziel wurde nicht nur von Klassikern formuliert, sondern wir finden es auch in den neuesten Veröffentlichungen zu diesem Thema⁶. Stadt-Land Unterschiede bezogen sich nicht nur auf ungleiche Lebensbedingungen, sondern auch auf ungleiche Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs. Zu fragen wäre, wie sehen heute – also in den 80er Jahren – die Stadt-Land Unterschiede aus? Welche Richtungsänderungen können wir auf diesem Gebiet feststellen?

⁴ *Maria Jarosz*, *Nierówności społeczne*, a. a. O., 7ff.

⁵ *Stanisław Ossowski*, *Z zagadnień struktury społecznej*, t. V (Probleme der Sozialstruktur, Bd. V), Warszawa 1968, 335.

⁶ *Jirzi Musil*, *Urbanizacja w krajach socjalistycznych* (Urbanisation in den sozialistischen Ländern), Warszawa 1984, 27ff.

Ein Merkmal der sozialen Entwicklung in der Nachkriegszeit ist ein starker Zuwachs der städtischen Bevölkerung. Im Zeitraum von 1945 bis 1985 verdreifachte sich fast die absolute Zahl der städtischen Bevölkerung von acht Millionen im Jahre 1945 bis auf 22 Millionen im Jahre 1984.

In den ersten Nachkriegsjahren spielte die Abwanderung vom Lande in die Stadt beim Zuwachs der städtischen Bevölkerung eine große Rolle. Die ländliche Bevölkerung aus den weniger entwickelten Gebieten Polens, also aus den östlichen und zentralen Teilen des Landes, zog in die Industriezentren. Den Schätzungen nach sind in den Jahren 1946 bis 1950 fast 1,4 Millionen Dorfbewohner in die Städte abgewandert. Diese Migrationen machten damals 63% des Gesamtzuwachses der städtischen Bevölkerung aus. Bis zum Jahre 1956 vergrößerten sich die Städte auf diese Weise um 3,5 Millionen Einwohner⁷.

Mit der Zeit verringerte sich das Ausmaß, jedoch veränderte sich der Charakter der Migrationen: vor allem junge und besser ausgebildete Leute wanderten in die Städte. Obwohl die Abwanderungen sich verringert haben, bleiben bis heute die ländlichen Gebiete eine wichtige Quelle für den Bevölkerungszuwachs in den Städten. Weiterhin siedelt der Geburtenüberschuß aus den ländlichen Gebieten in die Städte um. Diese Migrationswelle bedeutet sozialen Aufstieg für einen großen Teil der ehemaligen ländlichen Bevölkerung. Aufstieg wird hier als wesentliche Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen verstanden. Für die ländlichen Gebiete bedeutete diese Migration hingegen einen Verlust der jüngeren, aktiveren und mehr unternehmerischen Bevölkerung⁸.

Im Zeitraum von 1946 bis 1984 veränderte sich die absolute Zahl der ländlichen Bevölkerung praktisch nicht. Das verdeutlichen die Angaben in der folgenden Tabelle:

1946	1950	1960	1970	1980	1984
15,6	15,8	15,4	15,6	14,7	14,8

Tabelle 1: Ländliche Bevölkerung in den Jahren 1946 bis 1984
(in Millionen)

Quelle: Rocznik Statystyczny 1985 (Statistisches Jahrbuch 1985), 34.

⁷ Jan Malanowski, Socjologia miasta (Stadtsoziologie), Warszawa 1971, 44.

⁸ Lucyna Frąckiewicz, Sfery niedostatku, a. a. O., 86.

Die soziale Zusammensetzung der ländlichen Bevölkerung erfuhr in dieser Zeit hingegen große Veränderungen. Waren 1950 22% der gesamten ländlichen Bevölkerung außerlandwirtschaftlich tätig, so waren es Anfang der 80er Jahre schon 51,3%⁹.

Aufgrund der Untersuchungen und statistischen Angaben können wir eine These über bestehende Ungleichheit zwischen Stadt und Land aufstellen. Sie findet ihren Ausdruck in erster Linie in den ungleichen Lebensbedingungen. Auf dem Lande sind sie weiterhin wesentlich schlechter als in den Städten. Die soziale und technische Infrastruktur der ländlichen Gebiete bleibt heutzutage weit hinter den der städtischen Standards zurück. Ich möchte diese Aussage mit einigen statistischen Angaben belegen – zunächst in bezug auf die Lebensbedingungen. Ein Wasserleitungsnetz gibt es heute nur in 18% der Dörfer, in denen 28% der gesamten ländlichen Bevölkerung wohnt. In weniger als 10% der Dörfer ist ein Kanalisationsnetz vorhanden. Große Probleme ergeben sich aus dem Verkehrswesen, denn eine direkte Eisenbahnverbindung hat 7,5% der Dörfer und eine Busverbindung 65%. Man schätzt, daß ungefähr ein Drittel der Dörfer mit drei Millionen Bewohnern überhaupt keine Verkehrsverbindungen hat. Mehr als 7% der Dörfer verfügt über keine Telefonverbindung. Die Zahl der privaten Telefonanschlüsse ist in den Dörfern über 15mal niedriger als in den Städten (in der Stadt für 1000 Einwohner 546 und in den Dörfern 36 Verbindungen)¹⁰.

Im Vergleich zur Stadt ist das Land auch wesentlich schlechter ausgestattet in bezug auf medizinische Beratungsstellen. Auf einen Dorfbewohner fallen 2,7 und auf einen Stadteinwohner 11,7 ärztliche Beratungen. Auf dem Lande waren 1979 5,2% aller Ärzte angestellt. Seit Jahren ist die Sterblichkeitsquote auf dem Lande höher als in der Stadt. Die Distanz zwischen Stadt und Land hat sich in dieser Hinsicht in den letzten 25 Jahren vergrößert¹¹.

Die Unterschiede zwischen Stadt und Land beziehen sich auch auf den Kulturbereich. Der Zugang zu den Kulturgütern ist in den Dörfern

⁹ *Bohdan Jałowicki*, *Strategia uprzemysłowania a proces urbanizacji. Studium socjologiczne (Industrialisierungsstrategie und Urbanisierungsprozeß. Soziologische Studie)*, Warszawa 1982, 32 ff.

¹⁰ Die Angaben stammen aus der Veröffentlichung von *Maria Jarosz*, *Nierówności społeczne*, a. a. O., 38 ff.

¹¹ *Lucyna Frąckiewicz*, *Sfery niedostatku*, a. a. O., 88 ff.; vgl. auch *Rocznik Statystyczny 1985 (Statistisches Jahrbuch 1985)*, 48: Im Jahre 1960 betrug die Sterblichkeitsquote für die Stadt 7,0 und für das Land 8,0 auf 1000 Einwohner. Im Jahre 1984 betragen die entsprechenden Zahlen 9,4 und 10,6.

wesentlich erschwert. In den 70er Jahren beobachten wir sogar in diesem Bereich eine deutliche Verschlechterung¹².

Die Ungleichheiten zwischen Stadt und Land finden ihren Ausdruck im ungleichen Einkommen. Aufgrund der Untersuchungen stellt *Maria Jarosz* fest, daß die bäuerlichen Familien am häufigsten zu der niedrigsten Einkommenstufe gehören: 4mal niedriger als die Arbeiterfamilien und 12mal geringer als die Nichtarbeiterfamilien¹³.

Die Einkommenssituation der ländlichen Bevölkerung zeigt z.B. die folgende Tabelle.

	bis 2000 zł.	über 2000 zł.
Stadt über 100 Tausend Einwohner	15,3	42,4
Stadt mit 20–100 Tausend Einwohner	14,0	18,1
Stadt bis 20 Tausend Einwohner	13,4	7,2
Dorf	57,3	32,3

Tabelle 2: Familieneinkommen pro Kopf und Wohnort

Quelle: *Maria Jarosz*, *Nierówności społeczne* (Soziale Ungleichheiten), Warszawa 1985, 117.

Ein enger Zusammenhang besteht zwischen dem Wohnort und der Höhe des Pro-Kopf-Einkommens: je größer der Wohnort desto höher das Einkommen. Die Mehrheit (über 70%) der Familien mit niedrigen Einkommen stammt entweder aus Dörfern oder Kleinstädten. Eine interessante Ergänzung zu diesen Angaben finden wir in den Ergebnissen der Untersuchungen von *Jan Węgleński*. Er zeigt auf, daß das Pro-Kopf-Einkommen in Familien der Arbeitnehmer der *gleichen Berufsgruppe* je nach Wohnort verschieden ist. In der Familie eines ungelerten Arbeiters ist das Pro-Kopf-Einkommen in Kleinstädten um 20% niedriger als in der

¹² Vgl. auch *Maria Jarosz*, *Nierówności społeczne*, a. a. O., 39.

¹³ In 14,3% der bäuerlichen Familien, in 4,7% der Arbeiterfamilien und in 1,2% der Nichtarbeiterfamilien war 1980 das Pro-Kopf-Einkommen niedriger als 1500 Zloty; vgl. ebenda, 99.

gleichen Familie in Großstädten. Dasselbe gilt auch für andere Berufsgruppen¹⁴.

Ein anderes wichtiges Merkmal der Stadt-Land Ungleichheit ist der Zugang zur Ausbildung und Akademischen Qualifikation. Wie schon erwähnt, waren die Migrationen in die Städte einer der Wege des sozialen Aufstiegs der ländlichen Bevölkerung. Die Ausbildung war und bleibt bis heute jedoch der wichtigste Weg zum sozialen Aufstieg. Sie bestimmt in hohem Maße den Platz des Individuums in der sozialen Stratifikation unserer Gesellschaft. Die Angaben in der folgenden Tabelle zeigen die Sozialstruktur der Hochschulabsolventen in den Jahren von 1953 bis 1981.

Jahr	Insgesamt	Arbeiter- klasse	Bäuerliche Herkunft	Intellek- tuelle	Gewerbe	Andere
1953/54	20 173	34,3	24,6	38,3	2,3	0,5
1959/60	16 036	31,6	23,9	40,7	3,4	0,4
1969/70	28 119	27,9	18,1	49,7	3,7	0,6
1979/80	49 775	32,4	10,9	52,2	2,1	2,4
1980/81			8,4			

Tabelle 3: Hochschulabsolventen nach sozialer Herkunft (1953 bis 1981)

Quelle: *Maria Jarosz, Nierówności społeczne, a. a. O., 149.*

Diese Statistik zeigt deutlich, daß sich der Prozentsatz der bäuerlichen Jugend von 1953 bis 1981 verringert hat (von 24,6% aller Absolventen bis auf 8,4%). Im selben Zeitraum verminderte sich jedoch auch der Prozentsatz der bäuerlichen Bevölkerung in der Gesamtstruktur. Um die Situation adäquat zu beschreiben, müssen wir einen anderen Maßstab anwenden, z. B. den des Selektivitätskoeffizienten (das Verhältnis der Sozialstruktur der Studenten zur Gesamtstruktur). Mit Hilfe dieses Koeffizienten können wir die Ungleichheit – wie folgt – darstellen.

¹⁴ *Jan Wegłęński, Społeczne problemy małych miast (Soziale Probleme der Kleinstädte), Warszawa 1974, 64.*

	1969	1978*
Dorf	0,44	0,31
Stadt bis 10 Tausend Einwohner	1,00	–
Stadt von 50 bis 100 Tausend Einwohner	1,27	1,35
Stadt über 100 Tausend Einwohner	1,80	2,16
Großstädte	2,38	2,88

* nur Breslauer Universitäten

Tabelle 4: Zugang zur Ausbildung nach territorialer Herkunft

Quellen: *Jerzy Osiniski*, Uwarunkowania społeczno-przestrzenne selekcji młodzieży do szkół wyższych (Sozial-räumliche Bedingtheit der Selektion der Jugend bei der Aufnahme zu den Hochschulen), Warszawa 1977, 82; *ders.*, Dobór młodzieży na stacjonarne studia wyższe (Auswahl der Jugend für örtliche Hochschulen), Warszawa 1985, 35.

Aufgrund der Untersuchungen in den 60er und 70er Jahren stellt *Osiniski* fest, daß die Gemeindegröße wesentlich die Chancen für eine höhere Ausbildung bestimmt, d. h. je größer die Gemeinde (der Wohnort) desto höher die Wahrscheinlichkeit, ein Studium aufnehmen zu können. Im Laufe der Zeit vergrößert sich die Distanz zwischen Stadt und Land. In den 60er Jahren und zu Anfang der 70er Jahre betrug das Verhältnis 1:5,4 und am Ende der 70er Jahre schon 1:7,4¹⁵; das bedeutet, daß die Chancen für eine akademische Ausbildung jetzt bei der Stadt-Jugend 7mal höher liegt als bei der Land-Jugend. In diesem Zusammenhang spricht *Osiniski* von einer großen Benachteiligung der ländlichen Jugend für ihren Zugang zur höheren Ausbildung¹⁶.

¹⁵ *Jerzy Osiniski*, Uwarunkowania społeczno-przestrzenne selekcji młodzieży do szkół wyższych (Sozial-räumliche Bedingtheit der Selektion der Jugend bei der Aufnahme zu den Hochschulen), Warszawa 1977, 82; vgl. auch *ders.*, Dobór młodzieży na stacjonarne studia wyższe (Auswahl der Jugend für örtliche Hochschulen), Warszawa 1985, 35.

¹⁶ Ebenda, 35.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß wir in ländlichen Gebieten viele Formen der sozialen Ungleichheit beobachten. Man könnte sogar von einer Kumulation der sozialen Schwäche auf dem Lande sprechen (viel schlechtere Wohn- und Lebensbedingungen, wesentlich niedrigere Aufstiegsmöglichkeiten). *Maria Jarosz* spricht in ihrem Buch von einer Petrifikation der sozialen Strukturen in unserer Gesellschaft, die ja programmgemäß eine offene Struktur haben sollte. Zu fragen wäre, inwieweit wir es mit einem Prozeß der Abtrennung der Schichten (oder Polarisierung) zu tun haben. Die Statistiken zeigen, daß sich die Distanz zwischen Stadt und Land erheblich vergrößert hat.

II. REGIONALE UNTERSCHIEDE

Im Jahre 1945 war Polen regional sehr stark differenziert. So waren die östlichen Teile des Landes am wenigsten entwickelt, und in einigen westlichen Regionen gab es eine starke Industrie und, was damit verbunden ist, eine hohe Städtekonzentration. Am stärksten entwickelt war die Region von Katowice (Kattowitz). 1950 hatte dieses Gebiet das größte Industripotential Polens, nämlich 36% des Gesamtpotentials; zugleich war es am meisten urbanisiert: 63% der Bevölkerung lebte hier in Städten, was den durchschnittlichen Wert der städtischen Bevölkerung wesentlich überstieg. Von 1946 an ist dieser Landesteil durch eine starke dynamische Entwicklung gekennzeichnet und entwickelt sich schneller als die anderen Regionen. Auf vier Wojewodschaften (Wrocław, Opole, Katowice, Kraków) entfiel damals 56% der industriellen Gesamtproduktion. Eine ähnliche Industriekonzentration zeigte sich im Gürtel von Oberschlesien, über Łódź und Bydgoszcz bis zur Danziger Bucht. Alle diese Gebiete bildeten auf dem Territorium des Landes eine Gestalt in Form des umgekehrten Buchstabens »T«. Innerhalb dieses Gürtels lagen 76% des gesamten Industripotentials. Das waren zugleich Gebiete mit der höchsten Entwicklungsstufe hinsichtlich der Bevölkerungsdichte, der Anzahl an Städten, des Transportes, der Kommunalwirtschaft, des Wohnungsbestandes und Lebensstandards. Bei der Beschreibung dieser Gebiete betont *Bolesław Malisz*, daß die Entwicklungsstufe eines Gebietes um so niedriger ist, je weiter ostwärts es liegt¹⁷.

¹⁷ *Bolesław Malisz*, Ewolucja struktury przestrzennej kraju, w: Procesy urbanizacji kraju w okresie XXX-lecia PRL, red. *Jan Truowski* (Evolution der räumlichen Struktur des Landes, in: Urbanisierungsprozesse des Landes im Zeitraum von dreißig Jahren in der Volksrepublik Polen, hrsg. von *Jan Truowski*), Warszawa 1977, 44–46.

Die Wojewodschaften der östlichen und zentralen Gebiete Polens (Białystok, Kielce, Lublin, Rzeszów) waren 1945 zwar schwach entwickelt, zeigten aber schon deutliche Fortschritte bei der Industrialisierung und Urbanisierung.

Von 15 Wojewodschaften, die 1984 – stark 20% und mehr – unter dem durchschnittlichen Wert des Urbanisierungsgrades lagen, befinden sich die meisten im südöstlichen und östlichen Teil des Landes.

Aufgrund einer komplexen Analyse der Wojewodschaften mit Hilfe des sogenannten Indikators S¹⁸, der die sozial-ökonomische Entwicklung eines Gebietes beschreibt, unterscheidet *Mieczysław Najgrakowski* drei Typen von Regionen: 1. die sehr stark entwickelten Regionen (Wojewodschaften Katowice, Łódź, Warszawa), 2. die stark entwickelten Regionen (Wojewodschaften Gdańsk, Kraków, Legnica, Poznań, Szczecin, Wałbrzych, Wrocław), 3. 19 schwach entwickelte Regionen, die in östlichen und zentralen Teilen des Landes liegen. Mit anderen Worten: die starken regionalen Unterschiede bleiben – trotz eines gewissen Fortschritts – bestehen; sie bedeuten aber auch soziale Unterschiede. *Antoni Kukliński* stellt in einer Diagnose über die räumliche Wirtschaft Polens fest, daß wir bis heute die Grenzen aus der Zeit der Teilung Polens – also aus dem 19. Jahrhundert – an der Entwicklungsstufe eines Gebietes erkennen können¹⁹.

Die in den 70er Jahren angewandten – im Bereiche der sozialen Infrastruktur – sogenannten Bedingungsreihen (rzęs obsługi) vergrößerten noch die oben genannten Ungleichheiten; denn eine Bedingungsreihe entspricht im Grunde genommen der Gradation für die Bedürfnisbefriedigung der Bevölkerung. Es werden 5 Bedingungsreihen (rzędy obsługi) unterschieden: 1. Warszawa-Hauptstadt, 2. Überwojewodschaftszentren (Łódź, Poznań, Kraków etc.), 3. Wojewodschaftszentren, 4. Bezirkszentren, 5. Gemeindezentren²⁰.

¹⁸ Indikator S schließt 18 Merkmale ein: Charakteristik der Bevölkerung, Industrie, Landwirtschaft, soziale Infrastruktur, wie z. B. Wohnbedingungen, Zahl der Fernsprecher usw., Struktur der Konsumtion; vgl. *Mieczysław Najgrakowski*, *Regiony silne i słabe w Polsce*, w: *Koncepcje studiów diagnostycznych nad gospodarką przestrzenną Polski* (Starke und schwache Regionen in Polen, in: *Konzeptionen der diagnostischen Studien über die Raumwirtschaft Polens*), Warszawa 1981, 71.

¹⁹ *Antoni Kukliński*, *Gospodarka przestrzenna Polski. Problemy pozorne i rzeczywiste*, w: *Koncepcje*, op. cit. (Raumwirtschaft Polens. Schein und wirkliche Probleme, in: *Konzeptionen*, a. a. O.), 218.

²⁰ *Maria Ciechocińska*, *Infrastruktura społeczna*, w: *Koncepcje*, op. cit. (Soziale Infrastruktur, in: *Konzeptionen*, a. a. O.), 50ff.

III. HIERARCHIE DER STÄDTE

Es besteht in Polen ein deutlicher Zusammenhang zwischen Stadtgröße und Lebensniveau der Einwohner. Deshalb könnten wir die Städte hierarchisch gliedern: an den Polen würden dann Warszawa und die Kleinstädte stehen. Die Hauptstadt liegt unverkennbar an der Spitze der Hierarchie. Warszawa ist nicht nur die größte Stadt des Landes, sondern auch das wichtigste Verwaltungszentrum und das größte wissenschaftliche (fast jeder vierte Universitätsprofessor und Hochschullehrer, 22,2%, arbeitet und lebt in Warszawa)²¹, kulturelle (z. B. 29 Theater) und Kommunikations-Zentrum. In Warszawa sind – bei einem Bevölkerungsanteil von etwa 5% – etwa 25% aller privaten Telefonanschlüsse installiert und 13% aller privaten Personenwagen zugelassen. Jeder fünfte Hochschulabsolvent hat hier studiert. Etwa 60% aller polnischen Bücher, über 50% aller Zeitschriften und Zeitungen erscheinen in Warszawa. Ebenso ist die Hauptstadt einer der wichtigsten Industriezentren des Landes²². *Stefan Nowakowski* nennt Warszawa eine Elitestadt, denn ihre Einwohner sind besser ausgebildet und haben höhere Qualifikationen als die Einwohner der übrigen Städte²³. Nach *Jan Malanowski* beobachten wir in Polen eine deutliche Tendenz zur »Kumulation in Warszawa für die Besten aus dem ganzen Lande«. Diese Tatsache ist zweifellos – nach *Malanowski* – mit der zentralen Finanzierung des sozialistischen Staates verbunden²⁴. Dieses besonders hohe Ansehen der Hauptstadt wurde schon in den 70er Jahren von *Maria Ciechocińska* betont²⁵.

Einer der Ursachen dieser Selektion können wir in der sogenannten Deglomerationspolitik finden. Ab Mai 1954 war in Warszawa das

²¹ Rocznik Statystyczny województwa warszawskiego 1985 (Statistisches Jahrbuch der Warschauer Woiewoschaft 1985), Warszawa 1985, 465; vgl. auch Mały Rocznik statystyczny 1985 (Kleines Statistisches Jahrbuch 1985), Warszawa 1985, 278.

²² *Jens Dangschat*, Warschau, in: Stadtentwicklung in West und Osteuropa, Berlin, New York 1985.

²³ *Stefan Nowakowski*, Nowa społeczność miejska, w: Warszawa. Socjologiczne zagadnienia stolicy i aglomeracji (Neue städtische Gesellschaft, in: Warschau. Soziologische Probleme der Hauptstadt und der Agglomeration), Warszawa 1969, 129.

²⁴ *Jan Malanowski*, Warszawa – stolica kraju, w: Warszawa, op. cit. (Warschau – Hauptstadt des Landes, in: Warschau, a. a. O.), 94.

²⁵ *Maria Ciechocińska*, Problemy ludnościowe aglomeracji warszawskiej (Bevölkerungsprobleme der Warschauer Agglomeration), Warszawa 1975, 231; vgl. auch *dies.*, Charakterystyka przemian demograficznych aglomeracji warszawskiej 1945–1975, w: Społeczeństwo Warszawy (Charakteristik der demographischen Veränderungen der Warschauer Agglomeration 1945–1975, in: Gesellschaft Warschaus), Warszawa 1977, 243.

Anmeldungsrecht sehr stark begrenzt. Für einen »ständigen Aufenthalt« brauchte man eine Sondergenehmigung der Stadtbehörde. Die Folgen dieser Beschränkungen kann man aufgrund der Untersuchungen von *Włodzimierz Mirowski* zusammenfassend folgendermaßen darstellen: 1. Abnahme der Migrationsbewegungen, 2. übermäßige Konzentration der hochqualifizierten Fachkräfte, 3. künstliche Zunahme der Migration in die um Warszawa gelegenen Gebiete und Zunahme der Fahrten zur Arbeitsstelle, 4. Diese Beschränkungen schufen einen zusätzlichen Selektionsmechanismus und beeinflussten die Bevölkerung von Warszawa²⁶.

Die Kleinstädte liegen in der Stadthierarchie auf dem Gegenpol von Warszawa. Das Leben in den Städten ist mit Erscheinungen der sozialen Ungleichheit verbunden. Diese Ungleichheit betrifft – wie sie *Jan Węgleński* aufgezeigt hat²⁷ – folgende Bereiche: Einkommen, die niedriger in Kleinstädten sind, Wohnbedingungen, die in Großstädten besser sind gemäß Ausstattung, Wohnungsgröße, Wohndichte. Diese Erscheinung findet weiter ihren Ausdruck im Besitz von Gütern wie Fernsehgeräte, Kühlschränke, Personenwagen und – wie schon aufgezeigt – im Zugang zur Ausbildung (Großstädter sind besser ausgebildet als Einwohner der Kleinstädte). Wohnen in Kleinstädten ist also mit sozialer Benachteiligung verbunden. Die Stadtgröße ist somit die dritte Ebene, auf der die Erscheinungen der sozialen Ungleichheit liegen.

IV. INNERE STRUKTUR DER STÄDTE (ÖKOLOGISCHE STRUKTUR)

Ab Ende der 50er Jahre wurden in Polen mehrere ökologische Studien in den Städten durchgeführt. Klassisch sind – in dieser Hinsicht – die ersten Studien von *Zygmunt Pióro*, die auf Untersuchungen in Lublin und Toruń basieren. Die wichtigsten Ergebnisse sollen deshalb zusammenfassend dargestellt werden, weil die späteren Untersuchungen im Grunde genommen nur diese Thesen wiederholen. *Pióro* stellt fest: 1. Die Vorkriegsraumverteilung von Lublin und Toruń bleibt bestehen. Generell kann man zwei Stadtteile unterscheiden: den westlichen – Intelligenz-

²⁶ *Włodzimierz Mirowski*, *Migracje do Warszawy* (Migrationen nach Warschau), Warszawa 1968; *ders.*, *Problem ludnościowy Warszawy*, w: *Miasto* Nr. 10/11 (Das Bevölkerungsproblem Warschau, in: *Die Stadt*, Nr. 10/11).

²⁷ *Jan Węgleński*, *Społeczne problemy*, a. a. O.; vgl. auch *ders.*, *Urbanizacja. Kontrowersje wokół pojęcia* (Urbanisierung. Kontroverse um den Begriff), Warszawa 1983, 129 ff.

Teil, den östlichen – Arbeiter-Teil. Die Gliederung ist eng mit den Wohnbedingungen in beiden Teilen verbunden. Sie sind im Westen deutlich besser. 2. Die eingewanderte Bevölkerung aus anderen Städten läßt sich im westlichen und die vom Lande stammende Bevölkerung im östlichen Teil nieder. 3. Die städtischen Migranten gehören zu den hochqualifizierten sozial-beruflichen Gruppen. 4. Es besteht eine Korrelation zwischen Wohnbedingungen, sozialer Zusammensetzung und den Erscheinungen der sozialen und biologischen Pathologie, d. h. in Gebieten mit schlechten Wohnbedingungen und mit Übergewicht der niedrig qualifizierten Bevölkerung ist eine Konzentration der (biologischen und sozialen) pathologischen Erscheinungen vorhanden. 5. In beiden Städten hat sich nach dem Kriege eine Übergangszone entwickelt, die typisch ist – wie *Pióro* betont – für die kapitalistischen Städte²⁸.

In allen späteren Untersuchungen hat man die grundlegenden ökologischen Prozesse sowie das Vorhandensein von leicht abgrenzbaren sozial-räumlichen Einheiten in unseren Städten feststellen können²⁹. Selbstverständlich sind sie – in konkreten Fällen – von verschiedener räumlicher Natur. Die Struktur der Städte ändert sich; sie wird differenzierter.

In den 70er Jahren werden die sozial-ökologischen Analysen der Städte nicht von Soziologen, sondern vor allem von Sozialgeographen durchgeführt. *Grzegorz Węclawowicz* stellt fest, daß folgende Dimensionen Anfang der 70er Jahre den sozio-ökonomischen Raum am stärksten beeinflußt haben: sozial-berufliche Probleme, Wohnungs- und soziale Position, ökonomische Position, Familienstand³⁰. Die Rolle dieser Dimensionen betont er in einer späteren Analyse der neuen polnischen Städte. Es ist eine generelle Regelmäßigkeit in polnischen Städten, daß die

²⁸ *Zygmunt Pióro*, *Ekologia społeczna w urbanistyce na przykładzie badań lubelskich i toruńskich (Sozialökologie im Städtebau am Beispiel der Untersuchungen in Lublin und Thorn)*, Warszawa 1962, 85–145.

²⁹ Vgl. z. B. die Untersuchungen aus den 60er Jahren: *Wacław Piotrowski*, *Niektóre zagadnienia badań nad zjawiskami patologii społecznej w miastach*, w: *Socjologiczne zagadnienia miasta polskiego*, red. *Stefan Nowakowski* (Einige Probleme der Forschungen über soziale Pathologie in den Städten, in: *Soziologische Probleme der polnischen Stadt*, hrsg. von *Stefan Nowakowski*), Warszawa 1967; vgl. auch *Bohdan Jałowiecki*, *Osiedle i miasto. Studium socjologiczno-urbanistyczne jednostek mieszkaniowych Wrocławia (Wohnsiedlung und Stadt. Soziologisch-urbanistische Studien der Wohnsiedlung Breslaus)*, Warszawa 1968.

³⁰ *Grzegorz Węclawowicz*, *Struktura przestrzeni społeczno-gospodarczej Warszawy w latach 1931–1970 w świetle analizy czynnikowej (Die Struktur des sozio-ökonomischen Raumes von Warschau im Lichte der Faktorenanalyse)*, Warszawa 1978.

Gebiete mit relativ hoher sozial-beruflicher Position in zentralen Stadtteilen liegen, dagegen Gebiete mit niedriger sozial-beruflicher Position vor allem am Stadtrand gelegen sind³¹.

Es taucht die Frage auf, in welche Richtung sich die sozial-räumliche Struktur der Städte ändert. Untersuchungen von *Pióro* wiesen die Lubliner Altstadt als ein Viertel auf mit Übergewicht an Arbeitern und kleinen Beamten als Hinzugezogene, mit einer Konzentration der pathologischen Erscheinungen. Die Wohnbedingungen waren besonders schlecht³². Aufgrund der Untersuchungen, die 20 Jahre später durchgeführt wurden, könnte man sagen, daß sich nichts geändert hat. Das Ausbildungsniveau in der Altstadt war und ist niedriger als im Durchschnitt. Nur 5,9% der Bevölkerung haben jetzt eine Hochschulbildung, wobei der Durchschnitt für die ganze Stadt 11% beträgt, in einigen neuen Vierteln, vor allem im süd-westlichen Teil der Stadt, ist der Anteil der Akademiker noch höher (etwa 17%). Die Altstadt war und ist ein Arbeiterviertel; 60% der Berufstätigen sind Arbeiter (*Pióro* spricht von über 50%)³³. Bei den Wohnbedingungen können wir sogar eine Senkung des Wohnstandards feststellen³⁴.

Ein Vergleich der sozial-räumlichen Struktur-Radoms aus den Jahren 1970 und 1978 hat die Einwirkung derselben ökologischen Prozesse gezeigt³⁵. Diese Untersuchungen liefern auch interessantes Material zu unserem Thema. Die Wohnsituation ist differenziert und hat regionalen Charakter. Die schlechtesten Wohnbedingungen finden wir in den zentralen und besonders in den östlichen Gebieten des Landes.

Es treten auch deutliche – obwohl schwächer als in der Zwischenkriegszeit – schichtspezifische Unterschiede auf, genauer gesagt, Unterschiede, die mit sozial-beruflicher Position verbunden sind. Es geht um Unterschiede zwischen Arbeitern und Nichtarbeitern, zwischen Arbeitern und hochspezialisierten Arbeitnehmern. Die Unterschiede betreffen die folgenden Merkmale: Besitz einer eigenen Wohnung, Wohndichte, Ausstattung der Wohnung. Nichtarbeiter – verglichen mit Arbeitern – haben in der Regel öfter eine eigene Wohnung, ihre Wohnungen haben einen

³¹ *Ders.*, Struktury wewnetrzne wybranych miast Polski w świetle analizy czynnikowej, w: Przejście społeczeństwo (Innere Struktur der ausgewählten Städte Polens im Lichte der Faktorenanalyse, in: Raum und Gesellschaft), Warszawa 1982.

³² *Zygmunt Pióro*, Ekologia społeczna, a. a. O., 70ff.

³³ Ebenda, 70.

³⁴ *Stanisław Cieśla*, Die Wohnverhältnisse und das soziale Milieu der alten Wohnviertel in Polen, in: Archiv für Kommunalwissenschaften 1984, zweiter Halbjahresband.

³⁵ *Grzegorz Węclawowicz*, Socio-spatial Structure of Radom City in 1978, in: Geographia Polonica 51 (1985).

höheren Standard und weisen eine niedrigere Wohndichte auf³⁶. In diesem Zusammenhang schreibt *Maria Jarosz*, daß die Arbeiterfamilien am häufigsten in relativ schwierigen Wohnverhältnissen leben³⁷. Im Jahre 1970 hatten 70% der Arbeiter, 72,4% der Beamten und 81,2% der Akademiker eine eigene Wohnung³⁸.

Neueren Untersuchungen zufolge hat sich die Situation nicht geändert. Nach *Halina Kulesza* wohnen 87% der Nichtarbeiterfamilien allein, aber nur 70% der Arbeiterfamilie³⁹. Die Untersuchungen in der Warschauer Agglomeration bestätigen den Zusammenhang zwischen der sozialberuflichen Situation und den Wohnbedingungen⁴⁰. *Andrzej Jagielski* unterscheidet eine Hierarchie der Raumbenutzer in unseren Städten. Die erste Gruppe bilden diejenigen, die direkt mit Raumdisponenten verbunden sind. Raumbedürfnisse dieser Gruppe werden in erster Linie befriedigt. Die zweite Gruppe bilden Arbeitnehmer der Betriebe, die für vorrangig anerkannt werden. Schließlich die letzte Gruppe: Sie setzt sich aus allen übrigen Stadteinwohnern zusammen. Die Raumbedürfnisse dieser Gruppe werden erst dann befriedigt, wenn die ersten zwei Gruppen zufriedengestellt worden sind⁴¹.

Statt einer Zusammenfassung möchte ich auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede des sozialen Raumes Warschaus und der nordamerikanischen sowie westeuropäischen Großstädte hinweisen. Es gibt – nach *Jens Dangschat* – folgende Gemeinsamkeiten: 1. Residentielle Segregation nach dem sozialen Status, dem Alter und der Größe der Haushalte, 2. Die extremen Gruppen der sozialen Rangskala sind am stärksten von allen anderen Gruppen räumlich segregiert, 3. Die oberen sozialen Schichten sind nach Qualität und Quantität am besten mit Wohnraum versorgt, 4. Die räumliche Verteilung der Bevölkerung nach Alter und

³⁶ *Stanisław Cieśla*, Verstädterung und Wohnungsnot, in: *Bürger im Staat* 36 (1986) Heft 2.

³⁷ *Maria Jarosz*, *Nierówności społeczne*, a. a. O., 100 ff.

³⁸ *Bohdan Jałowiecki*, *Strategia uprzemysłowienia*, a. a. O., 72.

³⁹ *Halina Kulesza*, *Warunki mieszkaniowe rodzin z dziećmi* (Wohnbedingungen der Familien mit Kindern), Warszawa 1985, 89.

⁴⁰ *Elżbieta Zalewska*, *Warunki i preferencje mieszkaniowe ludności aglomeracji warszawskiej w Mieszkanie. Analiza socjologiczna*, red. Ewa Kaltenberg-Kwiatkowska (Wohnbedingungen und Wohnwünsche der Bevölkerung in der Warschauer Agglomeration, in: *Die Wohnung. Eine soziologische Analyse*, hrsg. von Ewa Kaltenberg-Kwiatkowska), Warszawa 1985.

⁴¹ *Andrzej Jagielski*, *Struktura społeczno-ekologiczna miast polskich a koncepcje szkoły chicagowskiej*, w: *Procesy urbanizacji*, op. cit. (Sozial-ökologische Struktur polnischer Städte und Konzeptionen der Chicago-Schule, in: *Urbanisierungsprozesse*, a. a. O.), 130.

Haushaltsgröße entspricht einem konzentrischen Muster⁴². Die Unterschiede beziehen sich vor allem auf a) einen hohen Anteil in der Innenstadt, b) eine steil nach außen abfallende Kurve der Bevölkerungsdichte, c) eine konzentrierte Verteilung der Bildungsschichten, d) sie entspricht einem inversen Burgess-Modell⁴³.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Ich habe versucht, einen Aspekt der Ungleichheit, und zwar die sozial-räumliche Ungleichheit, darzustellen und dabei mehrere Querschnitte zu unterscheiden. In jedem dieser Querschnitte könnte man zwei Extremgruppen absondern, die sich im wesentlichen dadurch unterscheiden, daß sie nicht mehr sozial gleich sind – einerseits die Dorfbewohner, andererseits die Stadtbewohner. Im zweiten Querschnitt – die Einwohner von Klein- und Großstadt. Schließlich haben wir in den Städten Arbeiter- und Intelligenzviertel. Die Analyse der räumliche Ungleichheit war fragmentarisch, da sie nur auf den bei uns durchgeführten Untersuchungen basiert. Jedoch zeigen diese Ergebnisse, wie wichtig diese Problematik theoretisch wie praktisch sein kann; denn ohne begründete Kenntnisse können wir keine vernünftige Sozialpolitik verwirklichen. Das Ausmaß der Ungleichheitserscheinungen weist uns auf die praktische Bedeutung solcher Analysen hin; aus theoretischer Sicht gesehen, geben sie uns wichtige Informationen über die Gesamtstruktur der Gesellschaft.

Ausgangspunkt meiner Analyse war der Satz von *Chombart de Lauwes*: »Das Bild der Gesellschaft ist auf dem Boden geschrieben.« Das heißt jedoch nicht, daß sich alle gesellschaftlichen Prozesse räumlich niederschlagen, denn der Zusammenhang von Raum und Sozialstruktur ist auch deshalb kompliziert, weil sich die räumliche Struktur langsamer wandelt als die soziokulturellen und sozioökonomischen Strukturen⁴⁴.

⁴² *Jens Dangschat*, Soziale und räumliche Ungleichheit in Warschau, Hamburg 1985, 230.
⁴³ Ebenda, 231.
⁴⁴ Vgl. dazu *Ulfert Herlyn*, Soziale Segregation, in: Die Stadt in der Bundesrepublik Deutschland, hrsg. von *Wolfgang Pehnt*, Stuttgart 1974.